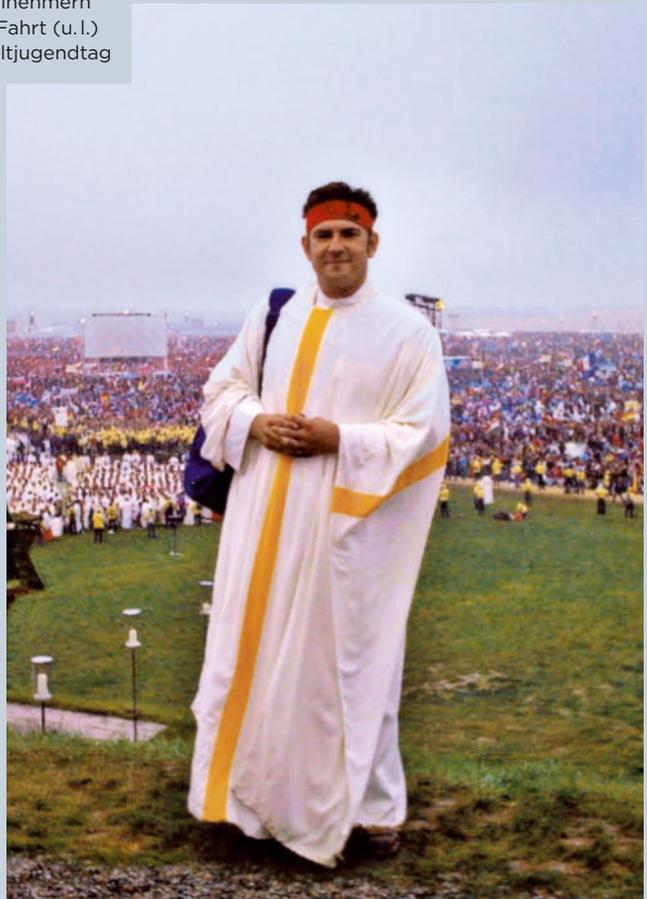




Norbert Fink auf Elvis' Spuren im legendären Sun Studio in Memphis (o.), mit Teilnehmern einer Taizé-Fahrt (u.l.) und beim Weltjugendtag



WIE LEBT ES SICH ...

... zwischen Hüftschwung und Halleluja?

Ein Priester, der als Elvis auftritt? Und B-Promis vor laufender Kamera traut? Norbert Fink ist unter seinen Kollegen umstritten, ihm selbst ist nur eines wichtig: KIRCHE UND GLAUBEN wieder zugänglich zu machen

Wenn ich als Elvis-Imitator auftrete, bedanken sich viele, vor allem viele ältere Menschen, weil ich sie an ihre Jugend erinnere. Manche finden solche Auftritte für einen katholischen Priester aber auch unpassend, weil sie mit Elvis Sex, Drugs and Rock 'n' Roll verbinden. Dabei war er sehr religiös und hat als Junge im Gospelchor gesungen – wo er sich bei den Schwarzen den Hüftschwung abguckt hat. Jugendliche wiederum können mit Elvis nicht mehr viel anfangen. Sie zu erreichen, ist mir als Jugendseelsorger aber ein großes Anliegen. Das gelingt mir mit Rapvideos wie „Dein Gott“.

Auch wenn ich für meine ungewöhnlichen Wege der Glaubensvermittlung manchmal kritisiert werde: Gott hat mir bestimmte Talente mitgegeben – und die setze ich für die Kirche ein. Nicht für meine eigene Popularität, wie manche mir schon mal unterstellen wollen. Auch deshalb, weil ich Daniela Katzenberger und Lucas Cordalis getraut habe. Ihre Hochzeit sei reine Show gewesen, hieß es. Aber ich habe beim Vorgespräch gemerkt, wie wichtig ihnen Gottes Segen war. Sie haben sich bei RTL II dafür eingesetzt, für ihre Dokushow in der Kirche zu heiraten – und nicht quotenträchtig beim Sonnenuntergang auf Mallorca. Ich mag es, wenn jemand den Mut hat, sein Ding

zu machen. Interessant wird es doch erst außerhalb der Norm! Die meisten haben nach der Zeremonie gesagt: „Deine Worte haben uns berührt, du hast Kirche und Glauben gut vermittelt.“

Aus dem Inner Circle der Kirche bekomme ich dafür eher weniger Zuspruch. Mir tut es leid, dass die Leute, die mir durch den gemeinsamen Glauben am nächsten stehen müssten, mich manchmal nicht verstehen können.

Was falsch läuft in der Kirche? Es ist oft zu wenig Liebe in ihr spürbar. Schon Mutter Teresa sagte auf die Frage „Was muss sich in der Kirche ändern?“: „Ich und Sie!“ Damit hat sie es voll auf den Punkt gebracht. Es ist ein täglicher Kampf mit sich selbst, mit seinen Vorurteilen, mit denen man auf die Welt schaut. Das Wichtigste ist, den Menschen zu dienen, damit es ihnen gut geht. In der Kirche dreht sich vieles um Gesetz und Macht. Priester sprechen untereinander selten über den Glauben, schon gar nicht über Zweifel – es gilt, ein Bild aufrechtzuerhalten. Ob wir fürs Priesteramt taugen, wurde im Studium anhand der Noten, der Praktika und unserer Frömmigkeit – gemessen an der Anzahl der Gottesdienstbesuche – bewertet. Aber ich bin kein einziges Mal gefragt worden, ob ich Gott liebe und die Menschen! Viele Mitbrüder machen business as usual, gehen auf ausgetretenen Pfaden; vielleicht überfordere ich

sie, wenn ich neue Wege einschlage. Zum Beispiel stelle ich meine Predigten ab und zu auf YouTube ein. So können sie viel mehr Leute hören, auch solche, die nicht in die Messe kommen, die weit weg wohnen oder krank sind.

Probleme sehe ich als etwas, woran Gott mich wachsen lässt – aus Liebe, nicht als Strafe. Als Kind wurde ich aus dem Familien- und Freundeskreis in Polen herausgerissen – und musste mich hier zurechtfinden, ohne ein Wort Deutsch zu sprechen. Vor drei Jahren habe ich meine Mutter beim Sterben begleitet. Ich habe nie so geweint wie am Tag ihres Todes. Ich hätte gern selbst Kinder gehabt. Andererseits weiß ich: Da ich ein Mensch bin, der immer 100 Prozent gibt, würde ich beidem (Familie und Priesteramt) nicht genügen, das würde mich zerreißen, mich darin einschränken, den Glauben weiterzugeben – und genau darin liegt für mich der Sinn meines Lebens.



LESETIPP

Norbert Fink, 41, sagt: Gott gehört mitten unter die Menschen. Wie man ihn dort findet, schreibt er in „Hallo Welt, hier Kirche“. (Gütersloher Verlagsh., 17,99 Euro)